

KREUZ UND QUER DURCH FRANKENS GAUE

Urnenbrandgrab bei Elsenberg entdeckt

Das kleine Elsenberg, zur Gemeinde Pinzberg (südl. Forchheim) gehörig, steht augenblicklich im Brennpunkt wissenschaftlichen Interesses. Nur 15 cm unter der Erdoberfläche fand man ein Urnenbrandgrab aus der Zeit von 800 bis 600 vor Christi Geburt. Der Fund wird vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Erlangen ausgewertet.

Durch einen glücklichen Zufall kam man auf die Grabstätte. Vor einiger Zeit stieß der Schulleiter von Pinzberg, Rudolf Forster, bei einem Spaziergang, beim sogenannten Sandacker auf eine unscheinbare Sandgrube, die er aus geologischem Interesse einer näheren Besichtigung unterzog. Dabei fiel ihm auf, daß aus einer kleinen Mulde 15 cm unter der Erdoberfläche eine dunkelgefärbte Erdmasse rieselte. Bei genauer Betrachtung entdeckte der Lehrer einen Urnenscherben und nun war sein Forscherdrang geweckt. Er ließ das genannte Erlanger Institut informieren. Universitätsprofessor Dr. Zotz, Dozentin Frau Dr. Freund und Assistent Gert Schröder begaben sich an die Fundstelle, um mit aller Vorsicht zu „buddeln“. Im Laufe weniger Stunden kamen fünf Urnen zum Vorschein. Wie die Wissenschaftler feststellten, handelt es sich um ein vollausgestattetes Urnenbrandgrab. In einer großen Terrine waren die Reste einer verbrannten Leiche und als Beigabe eine Bronzenadel und zwei Klapperkugeln aus gebranntem Ton untergebracht. Außerdem befanden sich in der überdeckelten Urne die Reste eines nicht bestimmbar eisernen Gegenstandes.

Der Inhalt des Grabes, das die Erlanger Wissenschaftler aushoben, bestand aus fünf verschiedenen Gefäßen, die jeweils mit Deckschalen verschlossen waren. Sie wurden zum Teil mit Erdinhalt sichergestellt, damit sie nicht zerfielen.

Die Forchheimer Gegend ist für ihren Reichtum an Gräbern der sogenannten Urnenfelderkultur bekannt. Trotzdem gelang es nur selten, die Gräber fachmännisch auszugraben. Ein Glück also, daß der Pinz-

berger Schulleiter weitzblickend genug war, berufene Fachgelehrte zu interessieren.

Steinzeitliche Siedlung bei Coburg

Auf der Höhe von Schloß Hohenfels bei Coburg fand Stadtoberinspektor Steiner beim Gartengraben eine mittelsteinzeitliche Speerspitze aus durchsichtigem Quarz von außerordentlich feiner Arbeit. Solche Speerspitzen, die von Skandinavien bis nach Südeuropa vorkommen, sind in Franken selten gefunden worden, zuletzt kam eine solche für die Kleintierjagd gebrauchte Spitze von Hausen/Ufr. in das Mainfränkische Museum. Die Coburger Spitze ist der erste steinzeitliche Fund im Coburger Land.

Zahlreiche Grabhügel bei Bastheim

Vor Monaten wurde bei der Grabung nach Steinen am Berghang des Dachsbereiches im Flurteil „In den Höckern“ nördlich des Dorfes Bastheim ein Skelett gefunden, das zunächst nicht klar erkennen ließ, ob es der neueren Zeit angehört oder ob es sich um einen prähistorischen Fund handelt. Da jedoch auch einige Tonscherben gefunden wurden, lag die Vermutung eines vorgeschichtlichen Fundes nahe. Eine Überprüfung ergab, daß es sich tatsächlich um einen solchen Fund handelt.

Da die kalte Witterung und der Frost ein Weiterarbeiten damals nicht zuließen, wurde die Grabstelle wieder zugeschüttet und die Arbeiten auf das Frühjahr vertagt. Die Landpolizei-Inspektion ließ von Zeit zu Zeit die Grabfelder überprüfen, damit die Grabstelle nicht von Unbefugten berührt wurde. In den letzten Tagen konnten nun die Grabarbeiten wieder aufgenommen werden. In Vertretung von Dr. Schwarz vom Landesamt für Denkmalschutz in München übernahm Dr. Peschek von der Universität Göttingen die Leitung der Forschungen. Dem Gelehrten ist vor allem der unterfränkische Raum zur Überprüfung seiner Vorgeschichte zugewiesen. Sieben Arbeitskräfte der Gemeinde stehen dem Wissenschaftler zur Verfügung, die die Grab- und Säuberungsarbeiten vornehmen.

Klar ist jetzt schon, daß es sich nicht um ein Einzelgrab handelt, sondern um eine große Zahl von Grabhügeln, die sich auf halber Höhe am Berghang hinziehen. Die einzelnen Grabhügel sind bereits mit bloßem Auge zu erkennen. Sie sind über zusammengetragenen und zusammengeschichtetem, verhältnismäßig starkem Gestein mit einer ein Meter starken Humusschicht überdeckt, die wiederum zum Teil mit Gestein durchsetzt ist. Der Boden wird landwirtschaftlich genutzt, doch ist viel Boden mit Dornen und Gestrüpp überwachsen, so daß erst gerodet werden muß. Mehrere Hügel lassen erkennen, daß sie selbst in früherer Zeit genutzt und Steine entnommen wurden, die man zu Wegebau und anderen Zwecken benutzte. Zur Erforschung der Frühgeschichte unserer Heimat sind diese Hügel aber nutzlos, da ihre Anlage verändert und ihr Inhalt wahrscheinlich vollständig zerstört wurde. Wieviele der übriggebliebenen Hügel nunmehr untersucht werden sollen, ist noch unbestimmt. Dies richtet sich nach den Funden, die bei den nunmehr angebrochenen Hügeln gemacht werden.

Die Überprüfung der Anlage und Erforschung des Inhalts der Grabhügel geht in der Weise vor sich, daß die Humusschicht abgetragen wird und sodann das zutage tretende Gestein sorgsam untersucht wird.

Es ist möglich, daß die Gemeinde Bastheim einmal in die Standardwerke jener Wissenschaft eingeht, die man als die prähistorische bezeichnet. Alle Anzeichen dafür sind vorhanden. Es darf rühmend hervorgehoben werden, daß Dr. Pescheck an der Gemeindeverwaltung Bastheim wertvollste Hilfe hat und daß Bürger und Bauern ihn bei den Grabarbeiten wesentlich unterstützen; in der gleichen Weise, wie auch Schulrat Arnold vom Landratsamt als Heimatpfleger sein Interesse an den Grabarbeiten bekundet und bei allen seinen Arbeiten unterstützen wird.

Die Grabungen im Hügelgrabergelände bei Bastheim wurden vorläufig beendet, da der Leiter der Ausgrabungen, Dr. Pescheck, an anderer Stelle in Franken benötigt wird. Bei den letzten Grabungen wurden außer vielen Tonscherben auch einige Schwerter gefunden, darunter eines, an dem Kleiderreste festgestellt wurden.

Schon vor zwanzigtausend Jahren Menschen im Coburger Land

Dem erst 20jährigen Werner Schönweiß aus Coburg, der, ungeachtet seiner Jugend, schon ein guter Steinzeitkenner ist, gelang kürzlich ein aufsehenerregender prähistorischer Fund:

Bei einem Forschungsausflug nach Rößen-Lützelbuch am Himmelfahrtstag fand er auf einer Terrasse nahe dem Altersheim einige Steinwerkzeuge. Im Verlauf eines zweiten Absuchens der Fundstelle mit den bekannten Heimatforschern Stubenrauch, Mönchröden, und Fischer, Waldsachsen, konnten weitere Steinwerkzeuge, darunter eine schöne Messerklinge sowie ein Bohrer, und einige Splitter sichergestellt werden.

Diese Funde, deren Ursprung von Sachkennern in die mittlere Steinzeit verlegt wird, haben demnach ein ungefähres Alter von über 20 000 Jahren! Einzelfunde aus jener Epoche wurden zwar in unserem Raum bereits hin und wieder gemacht, so zuletzt von Stadtoberinspektor Steiner, Coburg, der in den ersten Maitagen dieses Jahres in seinem Garten am Rummental eine etwa 4 cm lange steinerne Pfeilspitze fand; aber eine Siedlungsstelle aus so früher Zeit war bisher im Coburgischen noch nicht festgestellt.

Daß es sich bei Rößen-Lützelbuch um eine menschliche Siedlung aus der mittleren Steinzeit handelt, geht daraus hervor, daß Schönweiß nicht nur fertige Werkzeuge, sondern auch die bei der Herstellung abgesprungenen Steinsplitter fand. Wo aber eine Werkstätte für menschliche Handwerkszeuge war, muß sich in nächster Nähe auch eine Siedlung befunden haben.

Mit dieser nunmehr entdeckten Siedlung der Steinzeitmenschen im Coburger Raum wird eine Brücke geschlagen zu jener großen Siedlung aus derselben prähistorischen Epoche, die der Lichtenfelder Arzt Dr. Roßbach vor dem Ersten Weltkrieg bei Kösten zwischen Lichtenfels und Weingarten auf den Höhen des rechten Mainufers gefunden hatte. Nach eingehenden wissenschaftlichen Untersuchungen hat der als Kapazität auf dem Gebiet der Prähistorie bekannte Prof. Dr. Kühn, Leiter der vorgeschichtlichen Sammlungen der

Universität Mainz, festgestellt, daß das Alter dieser Köstener Funde auf rund 30 000 Jahre geschätzt werden kann. In seinem Werk „Erwachen der Menschheit“ hat er die Siedlungsstelle des steinzeitlichen Menschen bei Kösten eingehend beschrieben. Ein Stein-kratzer wurde von Prof. Neumann von der Universität Jena als ebenfalls aus der Steinzeit stammendes Werkzeug identifiziert.

Coburger Kunsthandwerk

Die Coburger Landesstiftung, die seit Jahren im Frühjahr eine handwerkliche Ausstellung in ihren schönen Räumen im Schloß Ehrenburg zu Coburg veranstaltet, hatte diesmal, gemeinsam mit dem Coburger Kunst- und Gewerbeverein, den Töpfer Stüdemann aus Thurnau und den Handweber Michel aus Helmbrechts eingeladen und eine Ausstellung edelsten Handwerks zusammengebracht, die alle Besucher, nicht zuletzt wegen der geschmackvollen Zusammenstellung, begeisterte. Die Dr. Michelsche Handweberei wie auch die Töpferwerkstatt Stüdemanns führen auf moderne Art alte fränkische Handwerksbetriebe weiter.

45 Dolinen im Marktheidenfelder Karst

Eigentlich steht — geologisch gesehen — so manches „auf dem Kopf“ im Landkreis Marktheidenfeld (wie im westlichen Franken überhaupt). Der in der Schule gelernte Satz, daß sich in der Triaszeit unter dem Einfluß gewaltiger Meeresbildungen und deren Wiederabbau im Frankenland die Hauptschichten des Buntsandsteins, Muschelkalks, Keupers und Juras übereinander lagerten, trifft für den Landkreis Marktheidenfeld nicht zu. Tektonische Umwälzungen, Verzerrungen und Einbrüche schoben hier die erst genannten Schichten des fränkischen Deckgebirges in schrägen Stufen zutage. So ist heute der westliche Teil des Landkreises überwiegend von Buntsandstein und der östliche von den unteren Schichten des Muschelkalks überdeckt.

Ein ausgesprochener Karst (geologische Bildungen aus reinem massigem und klüftigem Kalkstein) ist das Gebiet von Tiefenthal, Birkenfeld, Billingshausen und Urspringen, das sich bis nach Karlstadt hinzieht. Hier in diesem Raum, der kaum ein

Oberflächenwasser kennt, befinden sich Dolinen. Etwa 45 gibt es im Gebiet des Landkreises, davon zwei ganz in der Nähe des Johannishofes auf Birkenfelder Gemarkung. Die noch aktive von ihnen verschlingt einfach alles, was in sie hineingerät. Der Besitzer des Ackers, auf dem sich diese Doline befindet, steht dem Naturgeschehen machtlos gegenüber. Etwa 20 Fuhren Erdreich und Geröll hat er bereits in das „Loch“ auf seinem Feld geschüttet. Sie sind spurlos verschwunden, genau so wie das Wasser, das zu Regenzeiten den Hang herabfließt und dann in anscheinend grundloser Tiefe versickert. Hier wie im gesamten verkarsteten Gebiet durchzieht in der Tiefe ein ausgedehntes „Kanalsystem“ die Erde. Diese unterirdischen Kanäle und Gänge, die sich zu Höhlen ausweiten können, nehmen das Wasser aus dem gesamten leichtdurchlässigen verkarsteten Gebiet auf.

H. Kroma (Marktheidenfeld), Mitglied der Deutschen Höhlenforschungsgeellschaft, nimmt an, daß das „Kanalsystem“ in der Nähe des Johannishofes etwa 50 m tief liegt. Bis in diese Tiefe versickert nach seinen Angaben auch das Wasser der dortigen Doline. Das gesamte Wasser aus dem ca. 30 qkm großen verkarsteten Gebiet des Landkreises tritt in den Bachquellen von Erlenbach, Karbach und Birkenfeld und anderen Quellen zutage. Im kommenden Jahr wird H. Kroma voraussichtlich einen Farbversuch durchführen. Mit ihm will er die Richtigkeit seiner Theorie beweisen und vor allem die Tatsache erhärten, daß auch die Quelle auf dem Johannishof ihr Wasser aus dem unterirdischen Kanalsystem des verkarsteten Gebietes bezieht.

83 Zwerggemeinden in Franken

Die kleinste Gemeinde Bayerns mit nur 37 Einwohnern ist Vogtendorf im Landkreis Stadtsteinach/Oberfranken. Dann folgen: Erlsdorf (Kreis Hofheim/Ufr.) 40 Einwohner, Herbartsdorf (Kreis Coburg/Ofr.) 45 Einwohner und Christgarten (Kreis Nördlingen/Schwaben) 43 Einwohner. Nach dem Stand vom 1. Jan. 1956 gibt es in Bayern 97 Gemeinden, die weniger als 100 Einwohner zählen. Allein 83 dieser Zwerggemeinden befinden sich im fränkischen Raum. Nach Ansicht des Statistischen Landesamtes hat die Siedlungsform der überwiegend hügel-

gen, bergigen und waldreichen Landschaft Ober-, Unter- und Mittelfrankens die Bildung selbständiger kleiner Gemeinden begünstigt. Im Gegensatz dazu steht der altbayerische Raum mit seinen vielen, nahe beieinanderliegenden Weilern und kleineren Orten, die als „Gemeindeteile“ bei der Entstehung der Gemeinden vielfach zusammengefaßt wurden.

Soweit für diese Zwerggemeinden noch Zahlenmaterial aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts vorliegt, kann übereinstimmend nachgewiesen werden, daß die wirtschaftlichen, soziologischen und politischen Veränderungen vor diesen Siedlungen nicht Halt gemacht haben. Die Einwohnerzahl dieser Zwerggemeinden, die teilweise um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch über 100 betrug, hat im Laufe von 100 Jahren um 30 bis 40 Prozent abgenommen. Die Auswanderung in fremde Länder, die Abwanderung in die Städte, die Menschenverluste zweier Weltkriege sowie die Abnahme der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte infolge Mechanisierung der Landwirtschaft trugen zu diesem Bevölkerungsrückgang wesentlich bei.

Ein Wesensmerkmal der Zwerggemeinden ist, daß sie sehr auf ihre Eigenständigkeit bedacht sind. Von 23 mittelfränkischen Zwerggemeinden haben beispielsweise 26 ein eigenes Standesamt und in Unterfranken nehmen sogar alle 16 Bürgermeister von Zwerggemeinden die standesamtlichen Handlungen selber vor. Die meisten Gemeinden unter 100 Einwohnern befinden sich in Oberfranken, nämlich 39, in Schwaben gibt es acht, in Oberbayern zwei und in Niederbayern keine.

Wallfahrt über die Zonengrenze

Besonders groß war heuer die Teilnahme an der Heilighlutwallfahrt nach Walldürn, die nun seit 250 Jahren durchgeführt wird. Erfreulich ist vor allem, daß auch viele Gläubige aus dem Eichsfeld, dem eigentlichen Ausgangspunkt der Wallfahrt, über die Zonengrenze kommen und teilnehmen konnten. Die Wallfahrt wurde in Fulda mit einem Amt eingeleitet, in den späten Nachmittagsstunden bezogen die Pilger in den Gemeinden Kotheln, Speicherz und Volkers Quartiere.

Die Wallfahrt ist vielfach Familientradition. Deshalb haben die einzelnen Wallfahrer in den Rastorten meist auch ihre festen Häuser, in denen vor ihnen vielfach schon ihre Eltern und Großeltern Unterkunft gefunden hatten. Daneben werden aber auch heute noch häufig in persönlichen Nöten, besonders häufig war es in der Kriegszeit, Gelübde abgelegt, die diesen beschwerlichen Fußmarsch versprochen haben. In den Morgenstunden des Sonntag trafen sich die Wallfahrer in der Klosterkirche auf dem Volkersberg und setzten ihren Weg nach gemeinsamem Gottesdienstbesuch über Brückenau nach Hammelburg fort. Durch die ganze Stadt Brückenau wurden sie von der Stadtkapelle geleitet, überall schlossen sich weitere Pilger dem Zug an. Eine starke Gruppe von Pilgern gesellt sich alljährlich in Oberleichtersbach hinzu, vor allem Walleut aus Mitgenfeld und Breitenbach, die seit Jahren eine eigene Wallfahrtsfahne haben.

Der zweite Wallfahrtstag führte vom Volkersberg nach Hammelburg; der Weg wird über Unterleinach, Külsheim nach Walldürn fortgesetzt. Am Mittwoch treffen die Pilger dort ein und nehmen am Donnerstag am großen Blutfelertag teil.

900 Jahre Kloster Lambach

Das ehemals bischöflich-würzburgische Eienkloster Lambach in Oberösterreich feierte in diesem Jahre sein 900jähriges Bestehen. Der hl. Adalbero, 1045—1090 Bischof von Würzburg, der letzte des einst so mächtigen Geschlechts der Grafen von Lambach-Wels und Markgrafen von Kärnten, der mutige Kämpfer für die Freiheit der Kirche im sog. Investiturstreit, wandelte 1056 sein väterliches Stammschloß Lambach in ein Benediktinerstift um, besiedelte es mit Mönchen aus unserer alten fränkischen Abtei Münsterschwarzach und machte es so zu einem Tochterkloster dieser Abtei. Zu Patronen seiner Stiftung machte Adalbero neben der Gottesmutter auch den hl. Kilian und übertrug sein Kloster nach seiner Vertreibung aus Würzburg durch Kaiser Heinrich IV. mit all seinen großen und reichen Besitzungen in seinem Testament der Würzburger Kirche. In Lambach ist der hl. Adalbero dann auch 1090 gestorben und dort in der Stiftskirche beigesetzt worden.

Diese enge Verbindung Lambachs mit Würzburg kam auch jetzt wieder bei der Säkularfeier deutlich zum Ausdruck.

*

Die „Wurstfahrer“ von Egloffstein

Ein vergnüglicher Bauernbrauch

Wenn in Egloffstein, einem reizenden Dorf in der Fränkischen Schweiz, in irgend einem Hof Vorbereitungen zu einem echt fränkischen Schlachtfest getroffen werden, dann tun sich jedesmal auch die sogenannten „Wurstfahrer“ zusammen. Am Schlachttag nämlich kreuzen die „Hungrigen“ schon am späten Nachmittag oder am Abend in origineller Aufmachung und Kostümierung mit Musik in der Stube des betreffenden Bauern auf, wo man natürlich schon auf die ungeladenen Gäste wartet, die nach altem Herkommen mit Würsten und Kesselfleisch beschenkt werden. Es vorausgibt sich dabei aber keiner, denn wenn morgen der Nachbar ein Schwein schlachtet, kann der heutige Gastgeber unter den „Wurstfahrern“ sein. Und wer sich nicht erkennen lassen will, der richtet sich eben danach her. Je origineller die „Wurstfahrer“ auftreten, desto größer nämlich darf ihr Hunger sein. Dann stehen gekochtes Schweinefleisch, Leber- und Blutwürste, Sauerkraut, fränkische Klöße und volle Bierkrüge auf dem festlich gedeckten Tisch. Erst aber wird eins aufgespielt und mit der Tochter des Hauses ein fester Dreher getanzt. Großvater und Großmutter freuen sich natürlich mit.

*

Das Freilegen von Holzfachwerken

Das Landesamt für Denkmalpflege in München hat dem Gebietsobmann des Frankenbundes für Ofr. mitgeteilt, daß eine vor 2 Monaten in dem malerischen Frankenstädtchen Sesslach stattgefundene Ortsbesichtigung gezeigt hat, daß die Renovierungen an dortigen Fachwerkhäusern seinen Weisungen und Richtlinien völlig widersprechen. Ulfarbanstriche an Holzfachwerken, wie sie dort durchweg vorkommen,

bieten keinen Schutz vor Fäulnis, im Gegenteil, sie bewirken bzw. beschleunigen eine solche. Das Denkmalamt muß darauf bestehen, daß bei derlei Arbeiten mehr Sachkenntnis und handwerkliches Können gezeigt werden. Bei restaurierungsbedürftigen Fachwerklassaden sind Ulfarbbreite, soweit sie vorhanden sind, gewissenhaft abzulaugen, die Holzpartien wiederholte Male mit Basileum zu tränken, was nur bei trockener und warmer Witterung zu geschehen hat, und ist mit einer Farblasur — diese kann Öl enthalten — zu übergehen. Auch Kaselblasuren als Abschluß der Arbeiten, sind erwünscht. Die Behandlung des Holzes mit Ochsenblut, wie in früheren Jahren, wird seitens des Amtes ebenfalls begrüßt. Fette und dicke Anstriche auf Holz lehnt das Amt ab. Unter diesen Voraussetzungen ist das Landesamt bereit, Zuschüsse für Fachwerkrenovierungen zu befürworten, wenn zudem Hauseigentümer selbst nicht in der Lage sind, für die Kosten in voller Höhe aufzukommen. Das Landesamt bittet das Weitere zu veranlassen und es in dieser Sache auf dem Laufenden zu halten.

*

Sesslacher Rückertgärtchen wird gepflegt

Hat schon der Gebietsobmann des Frankenbundes für Ofr. H. Reiser i. J. 1955 500 DM für die Neugestaltung des Rückertgärtchens aufgebracht, so muß es außerordentlich begrüßt werden, daß nun auch die Rückertstadt Schweinfurt zur weiteren Verschönerung dieser Anlage einen Zuschuß von DM 300.— in dankenswerter Weise zur Verfügung stellte.

Mitarbeiter von „Aus Fränk. Kultur“, „Kreuz und Quer durch Frankens Gaue“ und „Aus dem Fränkischen Schrifttum“:

Josef Becker-Aschaffenburg, I. A. Eichelsbacher-Würzburg, Dr. H. Gerstner-München, H. Reiser-Bamberg, Dr. E. Saffert-Schweinfurt, E. A. Sator-Würzburg, Dr. H. Schneider-Würzburg, Dr. P. Schneider-Bamberg, Dr. R. Teufel-Coburg, Prof. Dr. H. Weigel-Erlangen.

Der Barockengel des Pommersfeldener Meisters

Dem Erlanger Kunsthistoriker Dr. Dr. Herbert Paulus ist es gelungen, zwei barocke Engelsfiguren, die sich zur Zeit im Besitz eines Nürnberger Kunsthändlers befinden, mit hoher Wahrscheinlichkeit als Werke des Pommersfeldener Meisters Burkard Zammels (1690 — 1757) zu identifizieren, der aus der Mainzer Schule von Franz Matthias Hiernle kam und heute als der bedeutendste Vertreter des Mainzer Barock gilt.

Die Engelfiguren sind nach rechts, beziehungsweise nach links (unser Bild) ausschreitend dargestellt und dürften ursprünglich als Altardekoration gedient haben. Die Körper sind in schöner, ruhiger Ausgeglichenheit gebildet und in fast ornamental gefaltete, flatternde Gewänder gehüllt, deren weißer Grund mit goldenem Brokatmuster dekoriert ist. Diese Merkmale weisen auf italienische Vorbilder hin, deren Tradition in der Mainzer Schule Hiernles gepflegt wurde.

Neben den charakteristischen Stilmerkmalen, die sich aus dem Vergleich mit Steinplastiken und Stuckskulpturen Burkard Zammels in Pommersfelden und Schloß Weißenstein (wo er seit etwa 1719 wirkte) ergaben, wird die Ansicht des Experten noch durch die Tatsache gestützt, daß nach Aussagen des heutigen Besitzers die Engelsfiguren aus Pommersfelden stammten. Die Angabe des Schloßpfarrers, daß die Plastiken ehemals zum Inventar der Schloßkirche gehörten und bei einer Restauration in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg entfernt worden seien, sind eine weitere Erhärtung der auf stilkritischem Wege festgestellten Identität. In seinem ausführlichen Gutachten über die Herkunft der Engelsfiguren stellt Dr. Dr. Paulus weiter fest:



„Das genaue Studium an den Plastiken Zammels hat immer schon vermuten lassen, daß der Künstler seinen Stil unverkennbar durch den Umgang mit dem Holze geprägt habe. Durch die Auffindung dieser Plastiken und ihre Zuweisung auf die Hand Zammels wird diese Vermutung bestätigt.

Es handelt sich bei unseren Plastiken um Frühwerke unseres Meisters, entstanden vor 1720.

Für die Freunde der reichen Kunstschatze in Pommersfelden wäre es zweifellos eine besondere Freude, diese frühen Werke des Meisters nach der nun erfolgten Identifizierung mit seinen späteren Stein- und Stuckskulpturen wieder zu einem sinnvollen Zeugnis für sein künstlerisches Gesamtwerk vereint zu sehen.

1957 erste Fahrt auf „Straße der Residenzen“

Die vielfältigen Bemühungen der Fremdenverkehrsverbände und der Städte, das Frankenland von immer neuen Seiten her aufzuschließen und den großen Nord-Süd-Fremdenstrom in Süddeutschland wenigstens teilweise in östlichere Bahnen abzulenken, haben zu einem neuen Erfolg geführt.

Nach dem außerordentlichen Erfolg der „Romantischen Straße“ (Würzburg — Augsburg — Füssen) und anderen Strecken beschieden ist, wird im kommenden Sommer zum ersten Male die „Straße der Residenzen“ planmäßig befahren werden.

Von ihr versprechen sich in Sonderheit die Residenzstädte vor Ostfranken eine weitere Belebung des Fremdenverkehrs, der bekanntlich durch den Eisernen Vorhang vom großen mitteldeutschen Reisenden-Reservoir seit Jahren gänzlich abgeschnitten ist.

Die Vorbesprechungen zur „Straße der Residenzen“ laufen schon lange. Nun, da sich in der Touring-Gesellschaft ein bewährtes Unternehmen gefunden hat, das mit seinen modernen Reise-Omnibussen die Strecke befahren wird, bildete sich auf einer Tagung in Regensburg eine Arbeitsgemeinschaft, in der Fremdenverkehrsämter, die beiden berührten Verkehrsverbände, die von der Linie durchfahrenen Städte mit einer großangelegten In- und Auslandswerbung für die „Straße der Residenzen“ beginnen werden.

Die Strecke nimmt in Würzburg ihren eigentlichen Anfang. Damit ist die Main-Metropole — der Ausgangspunkt auch für die „Romantische Straße“ — zu einem Knotenpunkt des Fremdenverkehrs geworden, zumal auch die Linie „Festliche Städte an Neckar und Main“ und die internationale „Vogelfluglinie“ Kopenhagen — Innsbruck

die Kiliansstadt kreuzen. Wenn die Omnibusse dennoch in Frankfurt starten, um entweder direkt durch den Spessart oder über Bad Mergentheim den Main wieder zu erreichen, dann nur, damit ihr Beginn in der „Verkehrsdrehscheibe“ am Untermain liegt.

Über Würzburg geht dann die Strecke nach Ebrach und Bamberg, Lichtenfels und Kulmbach; in Bayreuth wird die erste Tagesfahrt beendet, auf der ausreichende Haltezeiten den Charakter einer typischen Touristen-Linie unterstreichen. Am zweiten Reisetag (die Fahrt soll vorläufig jeden Montag in Frankfurt beginnen, ein „Nachläufer“ am folgenden Tag ist vorgesehen) wird über Amberg und Regensburg, Landshut und Altötting schließlich Salzburg erreicht.

Wichtig erscheint, daß diese Linie in den Verkehrszentren Frankfurt und Salzburg beginnt und endet, so daß — hauptsächlich für die ostfränkischen Gebiete von Bedeutung mit ihr empfindliche allgemeine Verkehrslücken geschlossen werden und der „Unterwegsverkehr“ der Anlieger die reine Touristik ergänzt.

Soll im Juni nächsten Jahres die Linie auf der „Straße der Residenzen“ befahren werden, muß jetzt schon die Werbung im In- und Ausland einsetzen. Ein Werbeausschuß, dem neben den Verkehrsverbänden Vertreter der durchfahrenen Landschaften angehören (die Belange Würzburgs und Unterfrankens werden durch Verkehrsdirektor Dr. Hans Schneider wahrgenommen), hat die Vorarbeit für die Plakat- und Prospektwerbung bereits aufgenommen, nachdem bei der Aufstellung eines vorläufigen Etats das ebenso begreifliche wie rege Interesse der von der „Straße der Residenzen“ berührten Städte in ausreichenden Finanzierungszusagen seinen Ausdruck fand. Mit rund 20 000 DM hofft man die Linie auf der „Straße der Residenzen“ in Schwung zu bringen, die auch dem Fremdenverkehr Würzburgs und Mainfrankens neue wertvolle Impulse geben wird. (In beiden Richtungen wird in Würzburg die große Mittagspause eingelegt.) Nicht aber sei vergessen, daß dem Gast dieser Fahrt tatsächlich unsere schönsten Residenzen als Ausdruck einer ebenso kunstsinnigen wie historisch trächtigen Zeit wie auf einer schillernden Schnur aufgereiht erscheinen müssen.

Reges Leben im Vogelschutzgebiet

In der Nähe von Werneck ist ein Vogelschutz-Versuchsgebiet geschaffen worden, dessen neue Methoden und bereits erzielte Ergebnisse von Ornithologenkreisen der gesamten Bundesrepublik mit großer Aufmerksamkeit verfolgt werden. Unter Führung des Leiters der Versuche, Dr. Werner Bruns, Würzburg, unterrichteten sich die Mitglieder des Vogelschutzvereins und die Vogelschutzwarte der Landgemeinden über den Stand der bisherigen Forschungen.

Dr. Bruns vertrat die Ansicht, daß praktische Vogelschutzarbeit wichtiger und vorteilhafter sei, als die Anwendung chemischer Schädlingsbekämpfungsmittel. In letzter Zeit hätten einige Forstschädlinge, vor allem der Eichenwickler und die Forleule, wieder großen Schaden angerichtet, so daß man in einem von der Forleule besonders stark heimgesuchten Gebiet in der Nähe von Nürnberg sogar Hubschrauber zur Bekämpfung einsetzen wolle. Bei Giftspritzungen würden nicht nur die Feinde des Schädlings vernichtet, sondern es stiegere sich bei steter Anwendung auch die Widerstandskraft der bekämpften Insekten. Neben unserer Vogelwelt blieben daher weiterhin die Rote Waldameise und die Fledermäuse die erfolgreichste Flurpolizei.

In dem Wernecker Vogelschutz-Versuchsgebiet sollen nun die neuesten Erkenntnisse über die Lebensbedingungen dieser Schädlingsbekämpfer in der Praxis erprobt und neue Erfahrungen gewonnen werden. Bereits jetzt wurden Ergebnisse erzielt, die man vor Jahren noch für völlig ausgeschlossen gehalten hätte. Bis vor drei Jahren habe man die Ansicht vertreten, daß Nisthöhlen nur im Abstand von ca. 50 Metern aufgehängt werden dürfen, da jeder Vogel sein abgegrenztes eigenes Gebiet beanspruche. Nach Versuchen der Vogelwarte Frankfurt wurden nun im Wernecker Versuchsgebiet 62 Nistkästen innerhalb eines Hektars aufgehängt und dabei festgestellt, daß diese fast sämtlich besetzt wurden. Dabei wurde unter den dort nistenden Höhlen- und Freibrütern eine Siedlungsdichte von rund 70 Vogelpaaren erreicht, was den früheren Standpunkt des Mindestabstandes von 50 Metern entschieden widerlegt. Doch erfreuen sich nicht die in unserem Gebiet weit verbreiteten Berlepschen Nisthöhlen, sondern aus einer Mischung

von Sägemehl und Beton hergestellte Holzbetonkästen des größten Zuspruchs. Von diesen wiederum wurden mehrere Typen gebaut und auf die Bedürfnisse der verschiedenen Vogelfamilien abgestimmt. So reicht z. B. ein runder Melsenkobel höchstens für Blaumeisen aus, während eine Kohlmeisenfamilie mit manchmal 12 Jungen keinen Platz darin findet. Kleine vorspringende Dächer dienen zum Schutz gegen Marder. Betonkästen mit einem Schlitz direkt neben dem Stamm sind für den Baumläufer bestimmt. In einer der heruntergenommenen Nisthöhlen fand sich sogar das Nest der zierlichen kleinen Haselmaus. Schnell jedoch verschwand dieses behende Tierchen im Buchenblattwerk.

Neben diesen Nisthöhlen wurden 30 Ameisennester mit rund einer Million Bewohner angelegt. Sie sind zeltähnlich abgedacht oder mit einem Drahtgestell eingezäunt. An der Erdoberfläche ist allerdings nicht viel von ihnen zu sehen, da sie 1 bis 1½ Meter in den Boden hineinreichen. Wegen ihres großen Nutzens legte man besonderen Wert auf die Ansiedlung dieser unter Naturschutz stehenden Roten Waldameise. An verschiedenen Stellen des Gebietes wurden Ableger gebildet und für diese jeweils eine Königin gezüchtet. Da sich viele Singvögel in diesem Versuchsgebiet niedergelassen haben, kamen natürlich auch die Vogelstimmenfreunde auf ihre Rechnung. Besonders häufig war der Trauerfliegenschnäpper, die Kohlmeise und der Fitislaubsänger zu hören. Doch auch der Wendehals, Gelbspötter, Gartenrotschwanz, Rotkehlchen, Weidenlaubsänger, Buchfink, Gartengrasmücke, Kuckuck und selbst Königin Nachtigall fehlten nicht. Freudig wurde der Ruf des zurückgekommenen Pirols begrüßt und auch das nicht sehr häufig zu hörende zarte, fast wehmütige Liedchen des Ortolan erklang am Waldrand. In seiner schmucken Färbung zeigte sich schließlich auch noch der seltene Steinschmätzer.

*

Eröffnung der Bundesfachschule für Glasinstrumenten-Technik

Die neue Bundesfachschule für Glasinstrumenten-Technik in Wertheim wurde von Landrat Schwan-Tauberbischofsheim Ihrer Bestimmung übergeben.

Adalbert-Stifter-Wald in der Rhön Denkmal von 50 ha am Himmeldunkberg

Eine halbe Million Bäume werden in 70 Jahren auf dem Himmeldunk, einer heute noch völlig kahlen Rhönkuppe bei Bischofsheim, ein einzigartiges Denkmal darstellen, das Adalbert Stifter, dem Böhmerwald und damit dem Sudetenland gewidmet ist.

Der seit Jahrzehnten kahlgeschlagene Berg soll ausschließlich unter landschaftspflegerischen und nicht nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten aufgeforstet werden in der gleichen Art wie der Böhmerwald. Mit Vogelbeer-, Ahorn-, Fichten-, Buchen-, Tannen- und Erlenbäumen. Ein zweiter Böhmerwald soll ebenso auf Urgestein hier wie drüben entstehen und damit bleibendes und lebendiges Erinnerungs- und Mahnmal der verlorenen Heimat darstellen. Die Idee dazu stammt von dem sudetendeutschen Lehrer Franz Biehler (Telsendorf), dem Leiter der Böhmerwaldjugend in der Ackermannsgemeinde. Träger der Aktion ist nach den Bestimmungen des in Bischofsheim v. d. Rhön gegründeten Kuratoriums die Ackermannsgemeinde selbst. Dem Kuratorium gehören an für die Ackermannsgemeinde MdB Hans Schütz; Franz Biehler für die Böhmerwaldjugend; Regierungspräsident Dr. Hölzl; Regierungsdirektor Dr. Weber; Bürgermeister Krenzer von Bischofsheim; der Leiter der Rhönkulturstelle Mellrichstadt, Abteilungsleiter Forster; der Präsident des Bayerischen Jugendrings, Eugen Poltz, und Professor Krauß für die staatliche Naturschutzbehörde Bayern. Der Wald wird den Namen Adalbert-Stifter-Wald tragen. In gemeinsamer Zusammenarbeit der Ackermannsgemeinde mit der Schutzgemeinschaft deutscher Wald soll er erstehen.

Mit seiner Frau Erika und seinem Sohn Horst pflanzte angesichts seiner eigenen Heimat Meiningen und Thüringen Bundesminister Oberländer voll Feuereifer die ersten Bäumchen. Unmittelbar daneben Regierungspräsident Dr. Hölzl und die Ehrengäste, die den steil ansteigenden mehrere Kilometer langen Anmarschweg nicht gescheut hatten. In seiner Ansprache würdigte der Bundesminister Werk und Bedeutung Adalbert Stifters und warnte vor der materiellen Erosion durch den Raubbau an den Wäldern, wie vor der menschlichen Erosion durch zunehmende Verflachung. Der Regie-

rungspräsident unterstrich die völker- und heimatverbindende Bedeutung des Adalbert-Stifter-Waldes: „Die Jugend wird erleben, was wir ersehnen: eine freie Heimat im freien Europa“. Mit dem Dank an alle Mithelfer, der Bitte um weitere Unterstützung verband der Initiator Lehrer Biehler das Versprechen, mit aller Kraft für eine gedeihliche Fortsetzung zu sorgen: „Der Adalbert-Stifter-Wald soll keine papierene Angelegenheit bleiben!“ Bürgermeister Krenzer meinte, die Böhmerwäldler paßten in die Rhön. Er habe sie als Soldat drüben kennengelernt. Deshalb habe die Stadt Bischofsheim den Grund und Boden zur Verfügung gestellt. Der Adalbert-Stifter-Wald wird auf seiner Kuppe eine Gedenkstätte erhalten, auf der sich alljährlich die sudetendeutsche und die einheimische Jugend treffen will, um das Band zur sudetendeutschen Heimat nicht abreißen zu lassen. Die einheimische Jugend ist offiziell zum Aufforsten des Adalbert-Stifter-Waldes eingeladen.

Alter Pfingstbrauch

Seit Jahrzehnten herrscht in Unfladen die reizvolle Sitte, daß junge Männer in der Nacht vor Pfingsten aus ihrem Wald junge Birkenbäumchen holen, um damit die Haustür ihrer Auserwählten heimlich zu schmücken. Am Pfingstmorgen blickt dann so manches Bauernmädchen zum Fenster hinaus, um nach der Tür zu sehen, die in dreifacher Art antworten kann: entweder hat der Liebste mit Birkengrün seine Heiratsabsicht bekundet, oder er hat das Mädchen vergessen bzw. es hat sich gar ein Elfersüchtiger durch Anbringen eines Dornenbüschels bemerkbar gemacht.

Fränkische Sing- und Spielwoche 1956

Die diesjährige Fränkische Sing- und Spielwoche fand unter Leitung von Hermann Faul (Nürnberg) und Mitarbeit von Stud. Rat Tiedemann (Windsheim), Dr. Heinz Zirnbauer (Coburg, Orff'sches Schulwerk) und Architekt Alfred Wienand (Mainaschaff, Volkstanz und Rhythmik) wiederum in Ansbach statt. Die Teilnehmer besuchten gleichzeitig die berühmten Konzerte der Bachwoche Ansbach mit den Dirigenten Werner Egk und Karl Richter sowie den Solisten Yehudi Menuhin, Ralph Kirkpatrick, Pierre Fournier und Aurèle Nicolet.

250 Jahre alte Apotheke

Die Apotheke, die bereits 250 Jahre besteht, wurde durch die hiesige Firma Bittenbrunn renoviert. Im Jahre 1717 gründete der Stadt- und Landapotheker Johann Seeger, ein Pfarrerssohn aus Stelzen, diese Apotheke. Er kaufte das Haus in der Marienstraße nördlich der Kirche für 150 Gulden, brach es ab und baute das Gebäude mit drei Stockwerken wieder auf. Der fortschrittliche Mann erwarb ein Apothekenprivileg und legte eine beispielhafte Apotheke an, wofür er zwei Gulden Erbzins an die Fürstliche Kammer Sachsen-Hildburghausen abführen mußte. Den Apothekenraum stattete Seeger vornehm aus; alle Büchsen und Glasbehälter sowie der Ladentisch wurden mit dem Fürstlich sächsischen Wappen verziert. Der Apotheker war viele Jahre Bürgermeister des Städtchens. In seinem verdienstvollen Leben traf ihn auch ein schwerer Schicksalsschlag; seine Gattin, die ihm über zehn Jahre lang eine fleißige Gehilfin war, fiel am 1. Osterfeiertag des Jahres 1727 in den damals offenen Brunnen am Brauhaus und ertrank.



Burgenfahrt in Mittelfranken

Die Deutsche Burgenvereinigung, die vor sieben Jahren ihre alte Fahrten-Tradition wieder aufgenommen hat, bereiste in diesem Jahr von Ansbach als Standquartier aus Mittelfranken. An der Burgenfahrt, deren Ehrenschriftführer Prinz Oskar von Preußen, der letzte Kaisersohn ist, nahmen mit Angehörigen und Freunden der Vereinigung aus der ganzen Bundesrepublik als prominente ausländische Gäste der Präsident der Schweizer Burgenvereinigung, Architekt Probst-Zürich und der Präsident der spanischen Burgenvereinigung, der Herzog von Tetuan, teil. Aufgabe der Vereinigung ist die Erhaltung der deutschen Burgen als Denkmäler der Kunst- und Landesgeschichte, die Erforschung ihrer baulichen Gestaltung und der Austausch der Ergebnisse auf dem Gebiet der Burgenkunde mit Burgenvereinen und Forschern des Auslandes. Die Fahrt, die sich auf vier Tage erstreckte, berührte diesmal Rügland, Virnsburg, Windheim, Hoheneck, Neustadt, Langenzenn, Cadolzburg, Heilsbrunn, Windsbach, Lichtenau,

Wolframs-Eschenbach, Roth, Sandsee, Ellingen, Weißenburg, Pappenheim, Gunzenhausen, Sommersdorf, Ottingen, Nördlingen, Dinkelsbühl, Schillingsfürst, Gebattel, Rothenburg und Colmburg.

Historischer Franken-Atlas wächst

Ein umfassendes Werk über die „politische Raumgeschichte Frankens“ wird in Kürze erscheinen: die Kommission für Bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften hat als neue Reihe des „Historischen Atlas von Bayern/Teil Franken“ drei weitere Hefte fertiggestellt. Die Leitung der Arbeiten hatte Dr. Hans Hubert Hofmann. Wie die Kommission für Landesgeschichte unserem Korrespondenten mitteilte, werden die Hefte noch im Lauf des Jahres drucktechnisch fertiggestellt und ausgeliefert.

Die neue Reihe des historischen Franken-Atlas besteht aus folgenden Kartenwerken und Textheften: Mittel- und Oberfranken (Heft I), Unterfranken und Aschaffenburg mit den Hennebergischen und Hohenlohschen Landen (Heft Ia), Franken seit dem Ende des alten Reiches (Heft II). Die Entwicklung der Methodik und der Darstellungsform, die archivalische Aufnahme und die endgültige Bearbeitung der Kartenentwürfe, Texte und Quellensammlungen hat über zwei Jahre gedauert. Auch das Statistische Landesamt von Baden-Württemberg und die Thüringische Historische Kommission haben am Zustandekommen der Arbeit mitgeholfen.

Heft I und Ia enthält eine für den gesamtsränkischen Raum und seine Grenzgebiete neuartige Landeshoheitskarte für das politisch bedeutsame Stichjahr 1792. 170 Träger staatlicher Rechte aus der Zeit vor der großen napoleonischen „Flurbereinigung“ sind im Neunfarben-Offsetdruck und mit Hilfe verschiedener Raster dargestellt. Heft II schildert den Übergang Frankens an Bayern und die Entwicklung der Verwaltungs- und Gerichtsorganisation bis zur Gegenwart. Sämtliche Territorial-Veränderungen dieses Zeitraumes, von den ersten pfälzbayerischen Sequestrationen im Jahre 1790 bis zu den Weisungen der amerikanischen Militärregierung von 1945 sind aufgeführt.

Neuerwerbungen der Coburger Landesstiftung

Die Coburger Landesstiftung, die Bewahrerin aller wesentlichen Kulturschätze des Coburger Landes, hat für ihre Kunstsammlungen auf der Veste Coburg aus Bamberger Privatbesitz eine lebensgroße hölzerne Madonna des mittleren 14. Jahrhunderts erworben, die sich nach Beseitigung von Gips- und Farbschichten als ein hervorragendes Werk zeigte. Dr. Kohlhaussen, der Leiter der Sammlungen, hat die bis auf die Fleischteile ganz vergoldete Figur als Werk des Wolfskeelmeisters nachgewiesen und wahrscheinlich gemacht, daß sie aus der sog. Judenkapelle in Bamberg stammt. Da sich in der Klosterkirche zu Sonnefeld ein weiteres Werk des Wolfskeelmeisters befindet — Grabstein der Gräfin Henneberg — und die Kunstsammlungen das berühmte Vesperbild ebenfalls aus Sonnefeld bewahren, hat das Coburger Land nunmehr drei hervorragende Werke des 14. Jahrhunderts aus Franken, wie sie kein anderes fränkisches Museum aus dieser Zeit besitzt.

Armin Knab zum Gedächtnis

Zum fünften Todestag von Armin Knab brachte der Bayerische Rundfunk aus dem Studio Nürnberg ein Konzert. Die Zusammensetzung des umfangreichen Programms wies darauf hin, daß versucht worden war, möglichst einen Überblick über das Gesamt-schaffen des so bedeutenden unterfränkischen Komponisten zu geben. Zwei seiner späteren Kantaten, der „Engelsgruß“ und „Vanitas Mundi“, eröffneten und schlossen die Konzertstunde. In ihnen hat Armin Knab zu letzter Einfachheit und tiefster Wirkung, also zum Höchsterreichbaren in der Kunst, gefunden. Menschenstimme (Marta Hofmanns heller Sopran), Soloinstrument (Klara Fries' elastisch gespielte Flöte) und das Fränkische Kammerorchester, von Karl Demmer sehr diskret geführt, einten sich zu harmonischem Zusammenspiel.

Als Beispiel für den „Meister der Liedkunst“ hatte man den Liedkreis „An eine Rose“ für Bariton und Klavier gewählt, jene vier durchgeistigten Gesänge, die so schlicht in der Linienführung, aber so wesentlich im Inhalt sind. Der noch zu gleichförmig im Ausdruck sich gebende Bariton Wilfried Jahns vermochte allerdings den Inhalt der

Lieder noch nicht voll auszuschöpfen, trotz der starken Stütze durch Erich Appel am Klavier. Auch die A-cappella-Frauenchöre „Mariä Verkündigung“ und „Lille“ zeigen jene Klarheit der Gestaltung, die für Knab typisch ist. Sie wurden vom Frauenchor der Würzburger Mozartschule rein und edel im Ton gesungen.

Das Instrumentalschaffen des Komponisten war durch einen „Festlichen Reigen für Streichquartett“ vertreten, dessen zweiter Satz vor allem als Kostbarkeit innerhalb der Kammermusik Knabs gelten mag. Im feinabgestimmten Zusammenspiel des Streichquartetts der Bamberger Symphoniker wurde das Werk auch zu einem Fest für die Ohren. Die lebenswürdige „Suite für Klavier in G-Dur“ mit dem so reizvollen Menuett, ein Werk von bestem musikalischem Geschmack, zeichnete Laura Gagstetter am Flügel ebenso geschmackvoll nach. Mit den „Vier Klavierchören“, die in ihrer Schlichtheit und tiefen Gläubigkeit so viel über die Persönlichkeit Armin Knabs auszusagen vermögen, erwies sie sich weiterhin als verständnisvolle Interpretin des Komponisten.

Der Rundfunk erzählt von Franken

„Drüben im Maingrund“

Fischer, Korbmacher und Steinarbeiter erzählen in dem Hörbild „Drüben im Maingrund“ des Bayerischen Rundfunks, das Sage und Geschichte dieser Gegend behandelt. Der Autor der Sendung, Josef Dünninger, stammt aus den Haßbergen. Für ihn heißt es — ebenso wie für die Bewohner des Grabfeldes, des Rhönraides — „drüben im Maingrund“, wenn von einer der reizvollsten fränkischen Landschaften die Rede ist: Dörfer mit kostbarem Fachwerkschmuck, im Charakter von den geistlichen Zentren Würzburg und Bamberg geprägt, tragen ober- und unterfränkische Züge.

Leopoldina wieder in Schweinfurt

Die Deutsche Akademie der Naturforscher (Leopoldina) hat beschlossen, ihre Hauptversammlung 1957 in Schweinfurt abzuhalten. Eine größere Anzahl bekannter Gelehrter wird an dieser Tagung teilnehmen, deren genauer Termin noch nicht festgesetzt worden ist.